

Nachhaltigkeit und Innovation im Brundlandt-Bericht

Harmonische Konflikte um die Zukunft des Wirtschaftens

Der von der Brundtlandkommission popularisierte Begriff einer nachhaltigen Entwicklung hat noch immer eine zentrale legitimierende Rolle. Dennoch deckt er zahlreiche implizite Konfliktlinien zu. Besonders deutlich wird dies in Bezug auf den Innovations- und Wachstumdiskurs.

Von Ulrich Petschow

Der Bericht der Brundtlandkommission erzielte in kurzer Zeit eine ungeahnte Wirkung, die selbst die beteiligten Akteure überraschte. McNeill, der ehemalige Generalsekretär der World Commission on Environment and Development, schreibt 2006 in seinen Reflexionen, dass ihn vor allem die Vielfalt der Interpretation des Begriffs „Nachhaltige Entwicklung“ überrascht habe: „[T]o this day I remain stunned at what some governments in their legislation and some industries in their policies claim to be ‚sustainable development‘ [...] Only in a Humpty Dumpty world of Orwellian doublespeak could the concept be read in the way some would suggest.“ Der Rückblick McNeills macht bereits deutlich, dass eine Zwischenbilanz des Brundtlandberichtes zu ambivalenten Ergebnissen führt. Diese Ambivalenzen sind freilich bereits im Bericht selbst angelegt.

Das Spannungsverhältnis von „sustainable development“ und „sustainable growth“

Implizit und teilweise auch explizit verweist der Brundtlandbericht auf die Notwendigkeit von Innovationen, die zur Steigerung der Effizienz der Ressourcennutzung beitragen sollen. Andererseits werden gesellschaftliche Innovationen angemahnt, um nicht nachhaltige Konsumstile zu überwinden.

Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung, wie es von der Brundtlandkommission entwickelt worden ist, steht im Spannungsverhältnis von Wachstum und Entwicklung. Teilweise bleiben die Aussagen unscharf, da die Begriffe „sustainable development“ und „sustainable growth“ fast gleichbedeutend verwendet werden. Außerdem geht die Kommission davon aus, dass auch unter Berücksichtigung der begrenzten Ressourcen und der Aufnahmefähigkeit der Biosphäre ein neues wirtschaftliches Wachstum möglich sein wird.

Der Verweis auf wirtschaftliches Wachstum ist insofern zen-

tral, als damit letztlich Verteilungskonflikte durch die Umverteilung von Zuwächsen leichter gelöst werden können. Nutting (1995: 18) verwies auf die Ambivalenz der Aussagen: „Hohe Wachstumsraten [...] sind mit einem ernst gemeinten Konzept von Nachhaltigkeit im Sinne des Naturerhalts unvereinbar, nicht zuletzt deswegen, weil in vielen Fällen durch mengenmäßige Zunahme des Ausmaßes per saldo die Effizienzfortschritte pro Leistungseinheit mehr als aufgefressen werden. Das Drei-Liter-Auto, attraktives ‚Öko-Modell‘ industrialisierter Volkswirtschaften, wäre weltweit eine ökologische Katastrophe allerschlimmsten Ausmaßes.“

Innovation und nachhaltige Entwicklung

Innovation ist in den vergangenen Jahren zu einem Zauberbegriff geworden. Innovationen sollen nicht nur die Wettbewerbsfähigkeit sichern, sondern auch eine nachhaltige Entwicklung ermöglichen. Im Folgenden sollen einige Aspekte aufgegriffen werden, die den Diskurs um nachhaltige Entwicklung und Innovation mitgeprägt haben.

Eine der Kernbotschaften des Brundtlandberichtes, Umweltschutz und Wirtschaftswachstum sind vereinbar, wurde von den Unternehmen frühzeitig aufgegriffen. Insbesondere der World Business Council for Sustainable Development machte sich den effizienzorientierten Ansatz zu eigen. Vielfältige Beispiele sollten aufzeigen, dass Umweltschutz für die Unternehmen zugleich mit Kostenentlastungen und einer Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit verbunden sein kann. Hier bot sich ein breites Spielfeld für Innovationen.

In der Diskussion um die Effekte von Innovationen ist seit dem Beginn der 90er-Jahre eine Trendwende festzustellen. Die Diskussion um durch Innovationen im Informations- und Kommunikationssektor ausgelöste technologische Arbeitslosigkeit wurde abgelöst durch eine optimistische Sichtweise auf Innovationen. Innovationen werden zunehmend – vor allem auch vor dem Hintergrund des internationalen Wettbewerbs – als Vorbedingung für die Schaffung von Arbeitsplätzen angesehen (Welsch 2006).

Eine Verbindung von Innovation und Wettbewerbsfähigkeit wurde in der Folge von Porter und von der Linde (1995) hergestellt. Sie zeigten an verschiedenen Beispielen auf, inwiefern durch Regulierungen angetriebener Umweltschutz wesentlich für die unternehmerische und nationale Wettbewerbsfähigkeit sein kann.

Die empirischen Analysen der Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten von multinationalen Unternehmen führte →

„In einigen traditionellen Industrien ist eine Veränderung der Innovationsrichtung durch die Idee einer nachhaltigen Entwicklung festzustellen.“

Gerybadze (1997) zu der Erkenntnis, dass die eigentlichen technischen Neuerungen von zunehmend geringerer Bedeutung sind, während die Umsetzung entsprechender Neuerungen in die Praxis an Bedeutung zunimmt. Damit wird insbesondere die Bedeutung der Implementation betont. Innovationschancen ergeben sich folglich vor allem im Bereich neuer Lösungsansätze für Nachhaltigkeitsprobleme.

Diese Ansätze werden zunehmend in politischen Programmen verfolgt. So versucht etwa das Environmental Technology Action Program der EU, die Lissabon- und Göteborg-Strategien zu vereinigen. Das vielzitierte Top Runner Programm Japans hat zum Ziel, Umwelt als wesentlichen Impuls für Innovationen zu nutzen, um die nationale Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern.

Neue Innovationsrichtungen

Es ist festzuhalten, dass die Verbindung von nachhaltiger Entwicklung und Innovation als hochgradig attraktiv gilt. Zumindest in Teilbereichen einer nachhaltigen Entwicklung kann sie von erheblicher Bedeutung sein.

Nachhaltige Entwicklung als Leitbild ist zwar wenig umstritten. Die Konkretisierung des Leitbildes und die damit verbundene Formulierung inhaltlicher Ziele offenbaren allerdings die Konflikte sowohl im Hinblick auf die Nachhaltigkeitsziele als auch im Hinblick auf die erforderlichen Innovationen zur Erreichung der Ziele. Deutlich wird dies beispielsweise beim Klimaschutz und dem künftigen energiepolitischen Entwicklungspfad. Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Interessen bilden sich unterschiedliche Interpretationen nachhaltiger Entwicklung heraus. Eine Veränderung des Entwicklungspfades, zum Beispiel die Forcierung erneuerbarer Energien, hängt somit wesentlich von realen oder unterstellten Verteilungskonflikten ab. Die Diskussionen sowie die Innovationsbemühungen verlaufen im Wesentlichen entlang der traditionellen Konfliktlinien.

Eine gewisse Veränderung der Innovationsrichtung, unter anderem geprägt von der Idee einer nachhaltigen Entwicklung, ist in traditionellen Industrien wie der Chemischen Industrie festzustellen. Nicht nur die Grenzen der nichterneuerbaren Ressourcen werden hier erkannt. Auch die Notwendigkeit, die Nutzung erneuerbarer Ressourcen zu verstärken, das heißt die Ressourcennutzung zu verändern, rückt ins Blickfeld, und Forschungsaktivitäten zur Nutzung erneuerbarer Ressourcen werden daher für erforderlich gehalten (Dechema 2004).

Die gegenwärtigen, technisch dominierten Innovationsrichtungen fokussieren im Wesentlichen auf die Bio- und Nanotechnologien, mit denen die Hoffnung auf erhebliche Effizienzgewinne verbunden wird. Allerdings bleibt es gegenwärtig offen, ob damit letztlich nur der Wechsel von einem Verschmutzungspfad auf einen anderen erfolgt oder ob tatsächlich eine Orientierung auf eine nachhaltige Entwicklung stattfindet.

Pfadwechsel nicht in Sicht

Nachhaltige Entwicklung erfordert einen langfristigen Umsteuerungsprozess, der mit einem weitgehenden Wandel des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems verbunden sein wird (Meyerhoff 1996). Diesen langfristigen Wandel politisch zu gestalten scheint die zentrale Herausforderung darzustellen. Technische Innovationen können einen Beitrag dazu leisten, stellen aber keineswegs einen Königsweg dar.

Der Wandel hin zu nachhaltigen Produktions- und Konsumtionsstrukturen im Sinne eines Pfadwechsels ist dringend erforderlich, allerdings steckt sowohl die Entwicklung als auch die Umsetzung entsprechender Systemansätze konzeptionell noch in den Kinderschuhen und wird politisch kaum konkret diskutiert.

Der Diskurs über nachhaltige Entwicklung kann Brücken bauen, gleichwohl kann er die Konflikte und Auseinandersetzungen auch über die Innovationsrichtung nicht zudecken. Sie müssen in den jeweiligen Arenen intensiv geführt werden.

Literatur

- McNeill, J.: The forgotten Imperative of Sustainable Development. Green Law – Journal of the Pace Environmental Law Programs 10, 1/2006.
- Meyerhoff, J. / Petschow, U.: Nachhaltige Entwicklung als langfristiger Wandlungsprozess: Konsequenzen für die Wirtschafts- und Umweltpolitik. In: Gerken, L. (Hrsg.): Ordnungspolitische Grundfragen einer Politik der Nachhaltigkeit. Baden-Baden 1996.
- Nutzinger, H.-G.: Verteilungsfragen und intergenerationelle Gerechtigkeit in der Ökologischen Ökonomie. IÖW/VÖW Informationsdienst, 5-6/1995.
- Welsch, J.: Paradigmenwechsel beim Zusammenhang von Innovation und Beschäftigung? Wirtschaftsdienst, 12/2006. S. 811-819.
- Porter, M.E. / van der Linde, C.: Towards a New Conception of the Environment-Competitiveness Relationship. Journal of Economic Perspectives 9, 4/1995. S. 97-118.
- Gerybadze, A. / Meyer-Krahmer, F. / Reger, G.: Globales Management von Forschung und Innovation. Stuttgart 1997.
- Dechema (Hrsg.): Weiße Biotechnologie: Chancen für Deutschland. Positionspapier der Dechema. Frankfurt/Main 2004.

AUTOR + KONTAKT

Ulrich Petschow ist Leiter des Forschungsfeldes Umweltsökonomie und -politik am Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW).

IÖW, Potsdamer Str. 105, 10785 Berlin. Tel.: 030/884594-0,

E-Mail: ulrich.petschow@ioew.de



(c) 2010 Authors; licensee IÖW and oekom verlag. This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution Non-Commercial No Derivates License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.